

Ein Jahr.

Grau und trübe, in Wirrnissen und Sorge, endet das alte Jahr; sorgenschwer und trübe blicken wir ins neue.

1918! Wie anders hat es begonnen, wie anders geendet! Zu Neujahr war unser siegreicher Vormarsch in Italien nach der Flitscher Durchbruchschlacht eben erst zum Stillstande gekommen. Weit standen unsere Truppen in Venetien und hielten den Lauf des Piave fest, von dem sie nur die gewaltsame Auflösung des Staates durch das Oktobermanifest und die Sendlinge des Grafen Borolhi weggedrängt haben; dem Feinde ist es nie gelungen. Das Frühjahr sah die siegreiche deutsche Offensive in Frankreich, der Juni die machtvollen, wenn auch vergeblichen Kraftanstrengungen der Piaveschlacht. Dann begann nach der zweiten deutschen Offensive der Prozeß der Abbröcklung unsrer militärischen Kraftstellung. Schrittweise wurden die deutschen Linien nach rückwärts gedrängt. Schwer lastete die Uebermacht der Entente mit dem Aufgebote der Kriegsmittel von fünf Weltteilen auf den müder und müder werdenden deutschen Heeren. Tiefe Schatten begannen auf Politik und Wirtschaft zu fallen. Das Zerstückelungswerk, das die gutgemeinten, aber planlosen und falsch orientierten Reformversuche der Krone, die hochmütige Unzulänglichkeit eines Clam-Martinich und der fröhliche Unverstand des stets dienstfertigen Herrn v. Seidler, verbunden mit der engstirnigen und engherzigen Interessenpolitik der ungarischen Gentry, vollbracht hatten, wurde deutlich offenbar. Die österreichische Verwaltung gehorchte bereits mehr den Aufträgen der Nationalkomitees als den Weisungen der Zentralstellen, und schließlich kam der Tag, an dem sich der alte Staat durch den Mund seines Herrschers selbst für fallit und in Liquidation befindlich erklärte. Das Heer zerfiel, regellos wälzten sich die Millionenarmeen ins Hinterland zurück. Fürchtbar erfüllte sich Dahlmanns Wort: „Die Entwicklung eines haufälligen Hauses ist sein Einsturz.“

Der alte Staat war tot, aber an den Trümmern bewährte sich noch sein sprichwörtliches Glück. Wie durch ein Wunder sind wir über die unheilvollen Folgen einer Demobilisierung, die keine Demobilisierung war, einer Revolution in einem nicht-revolutionären Lande hinweggekommen. Es hat sich ein gewisser staatlicher Schwebezustand herausgebildet, beruhend hauptsächlich auf dem unendlichen Ruhebedürfnis der gequälten Menschheit und auf der Sorglosigkeit des österreichischen Menschen, der die ganze Schwere seiner Zukunftsorgen heute entweder noch nicht erkennt oder noch nicht erkennen will. Der Deutsche liebt es, Konflikte auszutragen, der Oesterreicher, ihnen auszuweichen. So sind wir unter tausend Wäthen und Fehlern, mit nicht übermäßig viel Würde, aber doch auch ohne schwere und schwerste Anrücken bis zum neuen Jahre gelangt. Arg liegen Handel und Wandel darnieder, Lebensmittelmangel und Kohlennot lasten schwer auf dem Lande, und der Kurs der provisorischen Regierung steht oft in krassem Widerspruch zu den Empfindungen, Wünschen und Interessen der großen Mehrheit der Bevölkerung. Aber

dennoch — unser Zustand ist im ganzen doch ruhiger, leidlicher als der unsrer Brüder im Deutschen Reiche, als der Ungarns und Polens.

Die gegenwärtige Regierung hat an dieser Entwicklung gewiß ihr Teil gehabt, und es soll ihr nicht geschmäleret werden. Das Oktobermanifest — vom Standpunkt der damaligen Krone und des damaligen Staates eine selbstmörderische Handlung — hatte doch das eine Gute, daß für die neuen Gestaltungen daran angeknüpft und so ein Uebergang zwischen dem obsolet gewordenen Rechte des alten Staates und dem provisorischen Rechte des neuen geschaffen werden konnte. Das Manifest hatte die Nationalräte zu Trägern der Staatsgewalt in den neuen Volksstaaten gemacht, und aus dem Nationalrat Deutschösterreichs ging die provisorische Verfassung hervor, unter der wir heute leben. Diese Verfassung hat — mehr noch in ihrer Praxis als in ihren Bestimmungen — große Fehler. Aber als Auskunftsmittel hat diese geschickte Improvisation eines fähigen Mannes doch ihre Verdienste und ihre Bedeutung. Das wird und soll von niemand bestritten werden. Ebenso ist es klar, daß die Vereinigung aller Parteien im Staatsratsdirektorium, im Staatsrat und Kabinettsrat, eine glückliche Fügung ist, eine Tatsache, aus welcher allerdings noch weit mehr für das gemeine Beste herauszuholen gewesen wäre, wenn nicht schon vom ersten Tage an diese Parteienkonzentration in eine zielbewußt handelnde Minderheit und in eine mürrische, aber geduldig leidende Mehrheit zerfallen wäre. Die — man muß es offen anerkennen — überragende politische Geschicklichkeit der meisten sozialdemokratischen Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre im Vergleich mit ihren bürgerlichen Kollegen hat mit wenigen Ausnahmen dazu geführt, daß überall dort, wo ein Sozialdemokrat an der Spitze eines Ressorts steht, seine bürgerlichen Mitarbeiter wenig oder nichts zu sagen haben, dort aber, wo neben einem bürgerlichen Staatssekretär sozialdemokratische Unterstaatssekretäre walten, der bestimmende Einfluß auf die Geschäfte in den Händen der sozialdemokratischen Unterstaatssekretäre liegt. Hat sich doch kürzlich die heitere Episode ereignet, daß der sozialistische Unterstaatssekretär im Staatsamte für Heerwesen Dr. Deutsch in feierlicher Erklärung feststellen lassen mußte, es ginge doch nicht an, ihn für alles verantwortlich zu machen, was auf militärischem Gebiete geschehe; sein bürgerlicher Chef und sein bürgerlicher Kollege seien doch auch auf der Welt.

Aber es ist beileibe nicht immer geistige Regsamkeit und Fähigkeit, welche den Sozialdemokraten in der Regierung diese Stellung verleiht. Der häufige Hinweis auf die Unzufriedenheit der Massen, die nur durch die besänftigende Gegenwart ihrer bewährten Führer in der Regierung gemildert und vor Unbesonnenheiten zurückgehalten werden könnten, ist oft genug an die Stelle besserer Argumente getreten. Die Geschichte jener „Volkswehrabteilung Stütskaserne“, deren segensreiches Wirken sich heute bereits auch schon auf die Hofbauer Kaserne erstreckt und die vom Staatsamte für Heerwesen bald abgelehnt, bald anerkannt, bald organisiert, bald reorganisiert, jederzeit aber zärtlich gehegt und gepflegt und als nützliches Schreck-